

Zur Erinnerung an diese eigenthümlichen Verhältnisse diene sein jetzt auf San Lazzaro befindliches Bildniß, das auch als Costümbild interessiren wird.

Südtirol besitzt an der nun auch stark im Rückgang begriffenen ladinischen Bevölkerung eine beinahe pikante ethnographische Specialität. Wer durch das märchenhaft abgeschlossene Grödener Thal wandert, am Fuße der abenteuerlich phantastischen Dolomiten, die uns wie der Hintergrund einer Lionardo'schen Landschaft anmuthen, bemerkt eigenthümliche fremde Sitten, hört eine ganz fremdartig klingende Sprache; die bärtigen Männer sehen abgearbeitet und ehrlich aus, die bildhübschen Mädchen tugendhaft und heiter, wie die heiligen Josephs und Madonnas, die sie schnitzen. Nicht so poetisch, obwohl auch eines gewissen landschaftlichen Reizes und großer Originalität nicht entbehrend, ist das Städtchen Kutty am Czeremosz, „fern an den Grenzen des Reichs“, im östlichsten Winkel Galiziens. Dies ist das galizische Grödner Thal, ein ethnographisches Spielzeug, ein Stück Orient im kleinsten Taschenformat.

Die armenisch-katholische Gemeinde von Kutty zählt heute etwa 1200 Seelen. Ihren schon stark durch slavische und rumänische Elemente getriebten Wortvorrath hat Professor Dr. Hanusz im Jahre 1886 lexikographisch zusammengestellt. Aber ich kenne kein Volk, dessen Typus durch den Stiff und dessen Sprache durch das gedruckte Wort sich so unvollständig wiedergeben ließen. Sieht man sie, wie sie in den gedeckten Gängen ihrer ebenerdigen sauberen Häuser in Kutty mit gefalteten Händen dasitzen und mit halbgeschlossenen Augen ein finanzielles Eden träumen, wo Heller gesät und „rothe“ Ducaten geerntet werden, so würde man sie für die gewöhnlichen apathischen Orientalen halten. Aber wenn sie von verschiedenen Häusern her inmitten der Straße sich plötzlich zu einer Gruppe versammeln und, sich Viertelstunden lang bei der rechten Hand haltend, sich zerrend und schaukelnd, ein oft lächerlich geringfügiges Geschäft abschließen, da öffnen sich die großen Lider und das träg träumerische Auge gewinnt einen glänzenden, energischen, beinahe stechenden Ausdruck; die Sprache, die kurz vorher so schwer und langsam über die Lippen zu fließen schien, schießt jetzt mit ihren zahlreichen Zischlauten über die tiefsten Gutturale wie die Stromschnellen des reißenden Gebirgsbaches über rollende Kieselsteine hinweg, die langen, der immer scharf betonten Endsilbe zweifelnden Worte verleihen ihr einen eigenthümlichen springenden Charakter, so daß man anfangs lauter Fragefätze zu vernehmen glaubt. Die Vocale scheinen, schwachen Ästen gleich, nur mit Mühe das überreiche consonantische Laubwerk zu tragen.

Ähnlich wie das armenische Temperament äußert sich auch der armenische Typus gerne in Extremen. Allen gemeinsam ist die dunkle Gesichtsfarbe, das große, beinahe ins violette fallende Auge mit dem kleinen, stechenden Augapfel, die allzugroße, oben stark gekrümmte Nase, die fliehende Stirne, die schmale, sehr spitze Schädelbildung,